Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 178 (2010)

Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

44/2010 • 4. NOVEMBER • 178. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

JUNGE MIGRANTEN – EIN PLUS FÜR DAS LEBEN DER KIRCHE

741 SONNTAG DER VÖLKER
742 LESEJAHR
743 PASTORAL
747 KIPA-WOCHE
751 KURT KARDINAL KOCH
753 AMTLICHER TEIL

Jugendliche als Brückenbauer der innerkatholischen Ökumene

Das Motto «Junge Migranten – Ein Plus für das Leben der Kirche» zum Sonntag der Völker (14. November) will dieses Jahr besonders die Kinder und Jugendlichen von Migranten in den Vordergrund stellen und für ihre wertvolle Teilnahme in den Pfarreien und anderssprachigen Missionen als Ministrantinnen und Ministranten oder innerhalb der Jugendarbeit und Katechese danken. Gleichzeitig soll auf ihre multikulturelle Identität hingewiesen werden, die es als Bereicherung und Potential zu erkennen und im Hinblick auf eine innerkatholische Ökumene der Kulturen zu fördern gilt. Denn besonders mit ihnen als Vermittler zwischen verschiedenen kulturellen Ausdruckformen und katholischen Traditionen kann die Kirche in der Schweiz ihre Katholizität entdecken und leben lernen.

Notwendigkeit einer interkulturellen Katechese und Jugendarbeit

Die katholische Kirche in der Schweiz steht noch am Anfang eines langen und schwierigen, aber notwendigen Entwicklungsprozesses, wie kulturelle Vielfalt in Gemeinschaft zu leben ist, ohne dabei in ein starres Nebeneinander zu verfallen. Ein wichtiger Ort zur Förderung dieser Entwicklung ist die interkulturelle Katechese und Jugendarbeit. So müssen Wege gesucht werden, wie Pfarreien und anderssprachige Missionen in der religiösen Bildung der Kinder und Jugendlichen kooperieren können. Aber auch in der Aus- und Weiterbildung der Katechetinnen und Jugendarbeiter ist die interkulturelle Kompetenz zu fördern und die Inhalte der Katechese und der Jugendprogramme auf Interkulturalität hin auszurichten. Im kürzlich erschienenen Buch «Interkulturelle Katechese, Herausforderung und Anregungen für die Praxis», das vom deutschen Katecheten-Verein herausgegeben wurde, können hierzu wichtige Leit- und Zielgedanken gefunden werden.

Eine interkulturelle Kirche als Licht für die plurale Gesellschaft

Wer bereits in seinem kirchlichen Umfeld durch die vertrauensfördernde Erfahrung eines einenden Glaubens gelernt hat, mit Vielfalt umzugehen, wird auch sein Leben mit Menschen anderen Glaubens oder Weltanschauung leichter gestalten können. Wenn die Kirche durch die Gabe der zugewanderten Schwestern und Brüder ihre Katholizität im gegenseitigen Respekt der Eigenheit bis in die Pfarrei und die anderssprachige Mission hinein lebt, wird sie auch nach aussen in ihrer Berufung, nämlich Licht der Welt zu sein, wachsen und einen wesentlichen Beitrag zum gesellschaftlichen Frieden und Zusammenhalt leisten. *Marco Schmid,* Migratio

ERWARTUNG

33. Sonntag im Jahreskreis: Lk 21,5–19

Das neue Kirchenjahr hat noch nicht begonnen, aber der Advent steht vor der Tür und mit ihm die Erwartung. Die Rede Jesu im Tempel entfaltet ein Szenarium der Zerstörung des Tempels, des Krieges und der Verfolgung, sowie der Ankunft des Menschensohnes (Lk 21,5–38). Die Rede Jesu erstreckt sich über den Predigttext hinaus, und es ist wichtig, sie in Gänze wahrzunehmen, vor allem auch mit der Verheissung am Ende: «Und dann werden sie den Menschen auf einer Wolke kommen sehen, mit Kraft und mit grossem Glanz: Wenn dies beginnt: Richtet euch auf und erhebt euren Kopf! Denn eure Befreiung ist nah.»

«… was in den Schriften geschrieben steht»

Vor der Verheissung der Herrlichkeit verkündigt Jesus die Zerstörung des Tempels. Ausgangspunkt von Jesu langer Rede ist die Beobachtung nicht näher identifizierter Hörer/Hörerinnen, dass der Tempel mit «schönen Steinen und Weihegeschenken geschmückt sei».

Im Talmud heisst es über den herodianischen Tempel: «Wer den Bau des Herodes nie gesehen hat, der hat nie ein schönes Gebäude gesehen.» Von seiner Pracht berichten auch Tacitus, Philo von Alexandrien und Josephus in seinem Werk *Der Jüdische Krieg*: «Die äussere Gestalt des Tempels bot alles, das sowohl die Seele als auch das Auge des Beschauers in grosses Erstaunen versetzte. Denn der Tempel war überall mit massiven Goldplatten belegt, und mit Beginn des Sonnenaufgangs strahlte er einen ganz feurigen Glanz von sich aus, so dass die Beschauer, sogar wenn sie durchaus hinsehen wollten, ihre Augen wie von den Sonnenstrahlen abwenden mussten.» Ästhetische Kategorien reichen jedoch nicht aus, um die Bedeutung des Tempels zu erfassen. Denn der Tempel war bis zur Zerstörung durch die Römer 70 n.d.Z. der Wohnort Gottes. Er war der Ort der Begegnung mit Gott. Die Gebote im Tempel zu opfern, wurde als Ausdruck des göttlichen Willens verstanden. Neben den täglichen Opfern gab es Gaben, die im Rahmen der sich jährlich wiederholenden Wallfahrtsfeste, wie z.B. Pessach, geopfert wurden und die in bestimmten Fällen, wie z.B. beim Pessach-Lamm, gemeinschaftlich verspeist wurden.

Die Ankündigung der Zerstörung des Tempels ist eingebettet in ein grosses endzeitliches Panorama von Krieg und Verfolgung. «Dass Kriege und der Zerfall sozialer Ordnung zu den Charakteristika der Endzeit gehören, ist integraler Bestandteil eschatologischen Grundwissens im frühen Judentum», so Michael Wolter. Elemente dieser Bildwelt finden sich in 2 Chr 15,6, bei Jesaja (19,2), Joel (2,10) und Daniel (7,13). Die Ankündigung von sozialer Umwälzung, Krieg und Zerstörung ist verbunden mit der Mahnung vor falschen Propheten: «Seht zu, dass ihr nicht in die Irre geführt werdet.» Prophetentum und Pseudoprophetentum waren weit verbreitet. So berichtet z.B. auch Josephus von einem «ägyptischen Pseudopropheten», dem sich 30000 Menschen angeschlossen hätten, die er aus der Wüste auf den Ölberg geführt habe. «So liess sich das elende Volk damals von Verführern und Betrügern, die sich fälschlicherweise als Gesandte Gottes ausgaben, beschwatzen, den deutlichen Zeichen aber, die die kommende Verwüstung im Voraus anzeigten, schenkten sie weder Beachtung noch Glauben …»

Die Katastrophe betrifft den ganzen Erdkeis: «Volk wird sich gegen Volk erheben.» Seinen Anhängern prophezeit Jesus Verfolgung und spricht ihnen zugleich Trost zu: «Und doch soll nicht ein Haar von eurem Kopf verloren gehen! Mit eurer Widerstandskraft werdet ihr euer Leben gewinnen» (Lk 21,18–19).

Die zeitgenössischen Hörer/Hörerinnen und Leser/Leserinnen von Lukas werden bei seiner Darstellung den jüdischen Krieg (66–73 n.d.Z.) mit all seinen Schrecken vor Augen gehabt haben. Für die jüdische Bevölkerung ist die Zerstörung des Tempels eine Katastrophe, die Josephus mit eindrücklichen Worten beschreibt: «Die Menge der Umgekommenen übertraf … jede von Menschen oder vom Himmel heraufbeschworene Vernichtung. Von denen, die sich blicken liessen, hatten die Römer einen Teil niedergemacht und den anderen gefangen genommen. Die in unterirdischen Gängen aber spürten sie auf, rissen dabei sogar den Boden auf und töteten alle, die sie antrafen.»

Die Zerstörung des Tempels bedeutete eine tiefe Krise für Israel, denn er war ein einzigartiger heiliger Ort der Begegnung von Gott und Mensch. Die Weltordnung, verbunden mit der Gewissheit von Gottes Gegenwart und Gottes Schutz, war ins Wanken geraten.

Im Gespräch mit Lukas

Judentum und Christentum reagierten unterschiedlich auf die Zerstörung des Tempels. Das Judentum gedenkt der Zerstörung des Tempels bis heute mit dem Fastentag am 9. Aw. Der orthodox-jüdische Autor einer zeitgenössischen Meditation schreibt: «Wir klagen über die Zerstörung des heiligen Tempels. Doch während wir fasten und der Zerstörung gedenken, warten wir zugleich auf den Bau des dritten heiligen Tempels; denn unsere Überlieferung lehrt, dass unser Erlöser, der Moschiach, am Tag der Zerstörung geboren wurde. Aus dem Geröll und der Asche des Tempels erhalten wir das Versprechen, dass wir erlöst werden.»

Synagogen übernahmen prinzipiell *nicht* die Funktion des Tempels. Das rabbinische Judentum, welches nach der Zerstörung des Tempels zum normativen Judentum wurde, kennt keinen heiligen Ort mehr. Synagogen, wie es der Grundbedeutung des griechischen Wortes entspricht, sind Orte der Zusammenkunft, des Lernens und des Gebetes. An die Stelle der Priester, die im Tempel Opfer darbrachten, traten Rabbiner, die die Tora studierten und auslegten. Hieraus erwuchs der Talmud und mit ihm die Jeschiwot, an denen bis heute Tora studiert und ausgelegt wird. An die Stelle eines heiligen Ortes trat die heilige Zeit, u.a. die Feier des Schabbats, mit der Juden – so Abraham Joshua Heschel – einen Palast in der Zeit erbauen.

Anders im Christentum: Bei Eusebios findet sich erstmals die Gleichsetzung der Kirche mit dem Tempel. Daraus ergibt sich folgendes: Der Tisch des gemeinschaftlichen Essens wird Altar genannt und die Kleriker Priester. «Aus dem Versammlungsraum mit dem Abendmahlsraum, wo die Geistlichen wirken, wird der Tempel mit dem Opferaltar und dem Priester, der opfert.»

Spannend ist es, Spuren der beiden Traditionen nachzugehen und zu sehen, auf welche Weise sie jeweils durchbrochen wurden und werden: wo Synagogen Charakteristika eines heiligen Ortes aufweisen und wo sich in Kirchen Aspekte der synagogalen Tradition niedergeschlagen haben. Im Judentum lässt sich seit dem 19. Jahrhundert eine Tendenz zu Sakralisierung von Synagogen vor allem in Europa und Amerika beobachten. Im liberalen Judentum wurde an manchen Orten sogar der Begriff «Tempel» Bestandteil des Namens von Synagogen. Daneben existieren – vor allem in Israel – zahlreiche Synagogen, die bewusst als Zweckbauten zum täglichen Gebet und Studium gestaltet wurden und werden. Im Christentum findet sich Vergleichbares, wenn auch ganz anders in der konkreten Gestaltung, in der reformierten Tradition. Dort ist das Kirchengebäude in erster Linie Versammlungsraum der Gemeinde, es ist kein heiliger Ort und kein Ort des Kultes.

Prof. Dr. Ursula Rudnick

Prof. Dr. phil. Ursula Rudnick ist Studienleiterin und Geschäftsführerin von Begegnung – Christen und Juden Niedersachsen e.V. und lehrt an der Leibniz-Universität Hannover am Institut für Theologie und Religionswissenschaft.

SKZ 44/2010

«LEBEN ZEUGENDE PASTORAL»

PASTORAL

Was versteht man in den französischsprachigen Ländern und Gebieten unter «der Leben zeugenden Pastoral»? Sie löst das Pastoralkonzept «Glauben ins Spiel bringen» nicht ab, sondern präzisiert (korrigiert) dieses und umschreibt vor allem pastorale Grundhaltungen, die darauf bauen, dass Gottes Geist in den Menschen am Werk ist und neues Leben zeugt. Aus der geistlichen Erfahrung der Begegnung mit Jesus Christus kann auch heute echte Fruchtbarkeit kommen. Welche Impulse können wir daraus für unsere Pastoral gewinnen?

Proposer la foi dans la société actuelle

1996 haben die Bischöfe Frankreichs das Schreiben «Proposer la foi dans la société actuelle» herausgegeben, das in vielen Ländern Europas grosse Beachtung fand.[1] Dieses neue Modell der Kirche Frankreichs wurde sprachlich unterschiedlich übersetzt: «den Glauben vorschlagen», «den Glauben anbieten», «den Glauben ins Spiel bringen» (Übersetzung des Bistums Basel im pastoralen Entwicklungsplan der Diözese, 2005). Das Bistum Lausanne, Genf und Freiburg hat sich in seiner Pastoralplanung ab dem Jahr 2002 an diesem Modell orientiert. In diesem Dokument ging es darum zu verstehen, in welcher Situation wir heute als Kirche leben. Als Kirche leben wir in einer Zeit des Überganges und der Krise, die mit dem fundamentalen Wandel unserer Gesellschaft zusammenhängt. Wir sollen diese veränderte Situation wahrnehmen, ohne zu jammern oder einfach Sündenböcke zu suchen. Neben den Anzeichen der Krise stellen wir aber auch Zeichen der Hoffnung und des neuen Lebens und Suchens (die Suche vieler Menschen nach Spiritualität) fest. In unserer Gesellschaft können wir den Glauben je länger, desto weniger einfach voraussetzen, wir müssen ihn neu anbieten. Eine Gesellschaft im Umbruch mit vielen Traditionsbrüchen verlangt geradezu danach, dass wir vom Evangelium her einen Beitrag leisten zu einem sinnvollen guten Leben, besonders für jene, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden. Der Glaube kann bei vielen Leuten (zum Beispiel Paare, die sich zur Hochzeit anmelden) nicht mehr einfach vorausgesetzt werden. Wir müssen ihn wieder neu zur Sprache bringen. Wir dürfen diesen Glauben auch nicht aufzwingen, d.h. die Freiheit des Adressaten muss gewahrt bleiben. Heutige Menschen müssen je länger, desto mehr sich bewusst und individuell für den Glauben entscheiden und diesen wählen.

Ein ähnliches Anliegen wird fast gleichzeitig in Deutschland propagiert mit dem Dokument «Zeit zur Aussaat», das von einer missionarischen Kirche und von der Evangelisierung spricht. Bischof Joachim Wanke umschreibt das Wort «missionarisch» in seinem der Schrift «Zeit zur Aussaat» angehängten Brief «Brief eines Bischofs aus den neuen Bundesländern über den Missionsauftrag der Kirche für Deutschland» wie folgt: «‹Mission› heisst für mich schlicht: Das weitersagen, was für mich selbst geistlicher Lebensreichtum geworden ist. Und ‹evangelisieren› meint: Dies auf die Quelle zurückzuführen, die diesen Reichtum immer neu speist: auf das Evangelium, letztlich auf Jesus Christus selbst und meine Lebensgemeinschaft mit ihm.»[2] Hier wird auch verständlich, was Claude Dagens, der Hauptredaktor des französischen Dokumentes «Proposer la foi …» in Vorträgen immer wieder betont: Den Glauben anbieten sei keine pastorale Strategie, vielmehr eine geistliche Erfahrung. Wenn wir selber erleben und erfahren, was Evangelium als Frohbotschaft meint und dieses unser Leben erfüllt, können wir wohl nicht anders, als diesen Glauben weiterzusagen. Das ist die Grunddynamik, die uns erlaubt, heute Zeugen der Frohbotschaft zu sein.

Eine Leben zeugende Pastoral

Seit 2004 spricht man in den frankophonen Gebieten (so auch in der Diözese Lausanne, Genf und Freiburg) von der «pastorale d'engendrement». Bischofsvikar Marc Donzé übersetzte im Jahr 2008 den Ausdruck wörtlich mit «Pastoral der Zeugung».[3] Wir haben Christoph Theobald, einen der Theologen dieses pastoralen Ansatzes, gefragt, wie wir «pastorale d'engendrement» ins Deutsche übersetzen sollen, und er hat vorgeschlagen, diese «eine Leben zeugende Pastoral» zu nennen. Unter der Leitung von zwei Theologen, Philippe Bacq und Christophe Theobald, sind 2004 und 2008 die beiden Hauptwerke dieses pastoralen Denkens erschienen.[4] In der Schweiz ist dazu das Buch von Marie-Agnès de Matteo und François-Xavier Amherdt erschienen mit dem Titel «S'ouvrir à la fécondité de l'Esprit. Fondements d'une pastorale d'engendrement».[5] Auf dem Buchdeckel des ersten Werkes wird das Anliegen dieses pastoralen Ansatzes mit folgenden Worten umschrieben: «Es ist möglich, von den zeitgenössischen kulturellen Entwicklungen anders als mit Begriffen wie Krise, Verlust von Werten, das Verschwinden der Religion oder dem Auslöschen des Glaubens zu sprechen. Die Autoren dieses Werkes sind überzeugt, dass heute genauso wie gestern das Evangelium alle Chancen hat, von neuem als Gute Nachricht gehört zu werden, die Leben gibt … Die Leben zeugende Pastoral schöpft ihre Inspirationsquelle in dieser Glaubensüberzeugung. Die besondere Bedeutung für unsere Gesellschaften und Kirche besteht darin, sich zu diesem neuen Leben ‹zeugen› zu lassen, dank dem Wort Gottes, das in den Ursprungserzählungen widerhallt und die Gewissen der Menschen erreicht.» Die Autoren verstehen die Leben

Kurt Stulz ist Bischofsvikar für das Bischofsvikariat für die deutschsprachigen Katholiken der Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. In dieser Funktion ist er Mitglied der DOK und der Pastoralamtsleiterkonferenz.

[1] Auf Deutsch veröffentlicht: Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft. Brief an die Katholiken Frankreichs von 1996. Herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (= Stimmen der Weltkirche 37). Bonn 2000; vgl. www.dbk.de.

[2] Joachim Wanke: Brief eines Bischofs aus den neuen Bundesländern über den Missionsauftrag der Kirche für Deutschland, in: «Zeit zur Aussaat». Missionarisch Kirche sein. Herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (= Die deutschen Bischöfe 68). Bonn 2000, 73.

[3] Marc Donzé: «Den Glauben anbieten» und die christliche Identität, in: SKZ 176 (2008), Nr. 9, 136–140; Nr. 10, 158–160, hier 158.

[4] Philippe Bacq / Christoph Theobald (sous la direction de): Une nouvelle chance pour l'Evangile, vers une pastorale d'engendrement. Bruxelles-Montréal-Paris 2004; Dies.: Passeurs d'Evangile, autour d'une pastorale d'engendrement. Bruxelles-Montréal-Paris 2008.

[5] Marie-Agnès de Matteo / François-Xavier Amherdt: S'ouvrir à la fécondité de l'Esprit. Fondements d'une pastorale d'engendrement. St-Maurice 2009.

PASTORAL

zeugende Pastoral nicht als ein neues Modell neben den andern Pastoralkonzepten. Es geht vielmehr um einen evangeliumsgemässen Stil der ganzen Pastoral, um Grundhaltungen, die Seelsorgerinnen und Seelsorger verkörpern. Sie machen auch auf Gefahren des Konzeptes «den Glauben anbieten» aufmerksam. Das Anbieten des Glaubens kann leicht als ein einseitiger Vorgang verstanden werden: Einer verkündet und der andere empfängt. Hier macht diese pastorale Denkart darauf aufmerksam, dass ein wechselseitiger Dialog bei der Glaubenskommunikation zentral wichtig ist, denn der eine Geist ist in dem gegenwärtig, der das Evangelium verkündet, wie in dem, der das Evangelium empfängt. Ebenso schlagen die Autoren vor, eher zu sagen «das Evangelium ins Spiel bringen» statt «den Glauben ins Spiel bringen».

Gott ist am Werk in den Menschen und Ereignissen

Die Leben zeugende Pastoral geht von der Tatsache aus, dass Gottes Geist in den einzelnen Menschen und den Ereignissen der Welt am Werk ist. Wir brauchen Gott nicht zu importieren, denn er ist bereits da. Leonardo Boff hat diese Erkenntnis auf den Punkt gebracht: «Gott ist da vor dem Missionar.» Gott ist schon da und handelt in den Herzen der Menschen. Unsere Aufgabe ist es, seine Spuren zu entdecken. Wenn wir Menschen im Gespräch begegnen, so achten wir darauf, was sich zwischen dieser Person und Gott ereignet. Wie nähert sich Gott der Person, mit der ich jetzt gerade spreche? Aufgabe der Seelsorger und Seelsorgerinnen wäre es, die Spuren Gottes im Leben der Menschen zu entdecken und mit ihnen nach diesen Spuren zu suchen. In dieser Perspektive ist es ein wichtiges Anliegen, Menschen seelsorgerlich zu begleiten, ihnen auf der Höhe ihres Gewissens zu begegnen und mit ihnen unterwegs zu sein. Der Theologe Karl Rahner hat mit dem Begriff «Mystagogie» diese Präsenz Gottes im Menschen sehr betont. Für Rahner ist Mystagogie das «Einführen des Menschen in jenes Geheimnis, welches er im Grund selbst ist». Theologen wie Herbert Haslinger, Paul Zulehner und andere haben dieses Mystagogiekonzept vertieft. Der Gedanke der Mystagogie dürfte uns heute zu einem grösseren Optimismus führen, weil wir Gott zutrauen, dass er in den Menschen und in der Geschichte genauso am Werk ist wie früher. Dieser Geist Gottes wird uns wohl in vielen Situationen überraschen. Wir müssen letztlich die Evangelisation wieder in die Hand Gottes zurückgeben, denn Gott selber ist der Herr der Kirche und ist in dieser am Werk. Wie entdecken wir diesen Gott in der eigenen Alltags- und Festtagsgeschichte, und wie helfen uns diese eigenen Erfahrungen, andere in ihrer Gottsuche zu unterstützen? Wenn Seelsorger und Seelsorgerinnen am Abend eine geistliche Tagesschau halten, dann geht es darum, in den Ereignissen des Tages selber den mitgehenden Gott zu entdecken. Das ist wohl die Bedingung dafür, dass wir andern Menschen helfen können, in ihrem Leben Gott zu entdecken.

Das Evangelium ins Spiel bringen

Das französische Dokument von 1996 sprach davon, dass wir «den Glauben anbieten» sollen. Die «Leben zeugende Pastoral» betont, dass es eher darum geht, das Evangelium ins Spiel zu bringen. Der Glaube ist die Antwort, die die Gläubigen Gott geben, der sich ihnen mitteilt, wenn sie die Schrift lesen und am Leben der Kirche teilnehmen. Es geht weniger darum, alle doktrinären Objektivationen (Glaubenswahrheiten) zu vermitteln, als die Menschen zu Christus zu führen, der im Zentrum unseres Glaubens steht. Die Glaubenswahrheiten sind eher wie die Grammatik für diesen Glauben. Dieser Jesus ist brennend daran interessiert, dass unser Leben gelingt, und er ist besonders sensibel, dass die Armen und die Menschen am Rande zu ihrem Recht kommen. In dieser Perspektive wird das Bibellesen und die Meditation des Wortes Gottes ganz zentral. In diesem Wort begegnen wir ihm, der uns anspricht und unsern Glauben weckt (zeugt). So kann uns die Bibel die Türe zum Glauben öffnen. Das Wort der Schrift kann immer wieder neu unseren Glauben zeugen und zum Wachsen bringen. Deshalb ist es wichtig, das Evangelium in kleinen Gruppen zu lesen und zu meditieren. In Diözesen Frankreichs kommt es vor, dass zum Beispiel in einem Jahr ein Evangelium den Pfarreien zur Lektüre und zur Meditation vorgeschlagen wird. Auch bei uns mehren sich die Initiativen, die Bibel wieder mehr ins Bewusstsein des Kirchenvolkes zu bringen. Die Bischofssynode in Rom vom Herbst 2008 hat dieses Anliegen auf eindrückliche Art propagiert. Das Bewusstsein, wie wichtig die Bibelpastoral ist, wird heute vielerorts spürbar. Es gibt nicht wenige Pfarreien, in denen es Bibelgruppen gibt. In diesem Zusammenhang müsste auch «AsIPA» genannt werden und die Pflege der «lectio divina» usw. Die ganze Pastoral müsste von der biblischen Botschaft durchtränkt sein und von ihr her Impulse erhalten. In dieser Bibelarbeit geht es nicht nur darum, viel über die Bibel zu wissen. Das braucht es auch. Wichtig ist vor allem, dass es zu einer lebendigen Begegnung der biblischen Botschaft und unserer Lebenswirklichkeit kommt und dass diese Begegnung uns spirituell nährt. Durch das Wort Gottes der Bibel können wir erfahren, was Gott heute von uns will. Das Wort der Schrift hilft uns, die Spuren Gottes im eigenen Leben zu entdecken. Es gehört zu den beglückenden Momenten in unserem Leben, wenn wir entdecken, wie Gott heute seine biblische Geschichte in unserem eigenen Leben weiterschreibt. «Das Evangelium anbieten, es mit andern zusammen in Gruppen lesen (…) sich davon betreffen lassen, ist das Herzstück einer Leben zeugenden Pastoral.»[6]

[6] Philippe Bacq, in: Une nouvelle chance pour l'Evangile (wie Anm. 4), 23.

Betonung der Spiritualität und des geistlichen Lebens

Das Zentrum unseres Glaubens ist nicht eine Doktrin, sondern eine Person: Jesus Christus, der uns zur Freundschaft einlädt. Geistlich leben bedeutet aus dieser geistlichen Quelle, aus der Christusfreundschaft leben, der uns in seinem Wort, im Gebet, im Sakrament und im Nächsten begegnet. Im Johannesevangelium gebraucht der Evangelist dafür die Bildrede vom Weinstock und den Reben (Joh 15,1–17). Wenn die Reben mit dem Weinstock verbunden sind, wird es echte Fruchtbarkeit geben. Paulus drückt seine geistliche Erfahrung im Galaterbrief mit den Worten aus: «Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir» (Gal 2,20). Menschen zum Glauben führen fordert heute immer mehr, dass wir sie nicht nur Glaubenswahrheiten lehren (das braucht es auch), sondern vielmehr sie anleiten und begleiten, ein spirituelles Leben zu führen. Gott ist nicht zuerst ein Studienobjekt, sondern das tiefste Geheimnis unseres Lebens, das uns in seiner unendlichen Gebärde der Liebe zu einer Antwort der Liebe einlädt. Das ist der Grund, warum diese Autoren eher den Ausdruck «das Evangelium ins Spiel bringen» statt «den Glauben ins Spiel bringen» bevorzugen. Aus dieser Quelle des Seins mit Christus soll alles christliche Tun fliessen.

Es fehlt in unserer Zeit nicht an Klagen, dass wir in der Kirche zu wenig aus den spirituellen Quellen leben. Günther Nenninger hat unsere heutige Situation auf den Punkt gebracht: «Die Sehnsucht boomt, aber die Kirchen schrumpfen.» Berühmt geworden ist auch die Kritik Karl Rahners, die er bereits 1972 in seinem Buch «Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance» äusserte: «Wir sind doch, wenn wir ehrlich sind, in einem schrecklichen Masse eine spirituell unlebendige Kirche. Die lebendige Spiritualität, die es natürlich auch heute noch gibt, hat sich doch in einer seltsamen Weise aus der Öffentlichkeit der Kirche in (soziologisch gesehen) kleine Konventikel der noch Frommen zurückgezogen und versteckt. In der Öffentlichkeit der Kirche herrschen in einem erschreckenden Masse auch heute noch (bei allem guten Willen, der nicht bestritten werden soll) Ritualismus, Legalismus, Administration und ein sich allmählich selber langweilig werdendes und resignierendes Weiterfahren auf den üblichen Geleisen einer spirituellen Mittelmässigkeit.»[7] Einer der meistzitierten Sätze Rahners benennt das gleiche Anliegen: «Der Christ von morgen wird ein Mystiker sein, also einer, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht sein.» Der Leben zeugenden Pastoral ist es ein wesentliches Anliegen, dass die Kirche wieder zu einer guten Adresse für spirituell suchende Menschen wird. Es ist heute wohl nicht zu übersehen, dass viele Menschen wieder auf der Suche nach Spiritualität sind. Paul Michael Zulehner hat diesem Anliegen 2008 das Buch «GottesSehnsucht, spirituelle Suche in säkularer Kultur» gewidmet.[8] – Das bedeutet, dass wir als Kirche unseren eigenen spirituellen Reichtum neu entdecken. Es geht darum, dass wir versuchen, eine echte Gebetskultur in unseren Pfarreien zu fördern, dass wir aus dem grossen Schatz der christlichen Mystik schöpfen und uns durch die Biographien unserer grossen Heiligen bereichern und inspirieren lassen. Einen klaren Hinweis für diese spirituelle Suche liefern uns auch die vielen Jakobspilger, die quer durch Europa unterwegs sind. Nach einer Zeit des Gott-Fastens gibt es heute eine Art Hunger nach Gott («GottesSehnsucht» nach Paul Zulehner). Die Sehnsucht nach Gott, nach echter Innerlichkeit meldet sich heute an verschiedenen Orten. Diese Situation fordert uns als Kirche heraus.

Welche Impulse könnte uns eine Leben zeugende Pastoral heute vermitteln?

«Die erste Absicht einer Leben zeugenden Pastoral besteht darin, Leben zu fördern. Nicht nur das christliche Leben oder gar das spirituelle Leben, sondern das Leben in all seinen Dimensionen, physisch, psychisch, psychologisch, intellektuell, affektiv… Es müsste das erste unterscheidende Kennzeichen von christlichen Gemeinschaften heute sein: anwesend zu sein an den Orten, wo das Leben gemindert und bedroht ist: denen nahe zu sein, die leiden oder die von der Geschichte an den Rand gedrängt oder ausgeschlossen werden und um sie eine Bewegung der Solidarität entwickeln.»[9] Die vorher skizzierten Merkmale einer Leben zeugenden Pastoral sind unserem pastoralen Denken nicht fremd. Verschiedene dieser Anliegen werden auch im deutschsprachigen Raum immer wieder betont. Lassen wir uns davon inspirieren.

1. Impuls: *Eine mystagogische Pastoral*: Sind wir überzeugt, dass Gott in den Menschen und Ereignissen dieser Zeit am Werk ist und dass es eigentlich darum geht, im eigenen Leben und im Leben unserer Mitmenschen diese Spuren Gottes zu entdecken? Glauben wir daran, dass das Evangelium aus dieser Warte durchaus die Chance hat, gehört zu werden? Was trauen wir Gott heute zu?

2. Impuls: *Das Evangelium ins Spiel bringen*: Sind wir überzeugt, dass Gott uns heute durch das Evangelium anspricht und unsern Glauben immer wieder neu zu zeugen und zu entfalten weiss? Ist unsere Pastoral als Ganzes genährt vom Wort Gottes? Welche Rolle spielt das Wort Gottes in unseren Gemeinschaften? Gibt es kleine Gruppen, die regelmässig die Bibel lesen und das Gelesene mit ihrem Leben in Verbindung bringen?

3. Impuls: *Die Pflege des geistlichen Lebens*: Wie pflegen wir selber unser geistliches Leben, wie steht es um den «geistlichen Grundwasserspiegel» unseres Lebens? Wie leiten wir die Gläubigen an, das geistliche Leben zu pflegen, und wie begleiten wir sie darin?

[7] Vgl. Karl Rahner: Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance. Freiburg-Basel-Wien 1972.
[8] Paul Michael Zulehner: GottesSehnsucht: spirituelle Suche in säkularer Kultur. Ostfildern 2008.
[9] Bacq, Une nouvelle chance pour l'Evangile (wie Anm. 4), 16.

Sind wir als Kirche eine gute Adresse für Menschen auf der Suche nach Innerlichkeit und Spiritualität?

4. Impuls: *Dem Leben in all seinen Dimensionen dienen, besonders den Menschen am Rande der Gesellschaft.* Wie stark sind wir davon überzeugt, dass uns der Herr auch in den Armen dieser Welt begegnet und uns herausfordert? Wie solidarisch sind unsere Gemeinschaften?

5. Impuls: *Eine Leben zeugende Pastoral setzt voraus, dass wir diese Anliegen zuerst im eigenen Leben zu verwirklichen suchen.* Wie stark sind wir selber auf der Suche nach Gottes Spuren in unserem Leben und in unseren Gemeinschaften? Wie nährt die Bibel unser eigenes Leben? Wie pflegen wir unser geistliches Leben? Wie solidarisch leben wir?

Kurt Stulz

PASTORAL

BESSERES VERSTÄNDNIS FÜR DEN STAND DER JUNGFRAUEN

Als die Schweizer Bischöfe im März 2006 ihre «Empfehlungen für die Spendung der Jungfrauenweihe gemäss can. 604 CIC» herausgaben, stellten verschiedene Medienvertreter Fragen, die heute noch vielen aufstossen: Gibt es viele Jungfrauenweihen? Was ist ihr Sinn? Welche Frauen empfangen sie?

Jungfrauen scheinen heute für viele ein Relikt aus der Vergangenheit zu sein, das in der katholischen Kirche noch überleben kann. Um solche Fragen zu klären, kamen 20 Frauen, die eine Jungfrauenweihe empfangen haben (Virgines), am 18. September 2010 im Priesterseminar Luzern mit Frau Prof. Marianne Schlosser vom Institut für Theologie der Spiritualität der Universität Wien zusammen. Sie hat viel über diesen Lebensstand geforscht, der vom Zweiten Vatikanischen Konzil neu belebt worden ist.

Anhand von can. 604 CIC legte Frau Prof. Marianne Schlosser die Bedeutung und den Wert der Jungfrauenweihe dar, die offenbar vielen Katholiken und Seelsorgern wenig bekannt sind.

1. Der lateinische Begriff «Consecratio» wird heute nur noch für die Eucharistie und die Jungfrauenweihe gebraucht. Bei der Jungfrauenweihe weiht der Bischof in einem öffentlichen Akt eine Frau für immer Gott. Das ist mehr als ein persönliches Gelübde einer Frau. Die Jungfrauenweihe empfängt eine Frau von Gott, während sie bei einem Gelübde als Einzelperson aktiv wird. Eine Jungfrauenweihe ist öffentlich und wertvoll nicht nur für eine Person, sondern für die ganze Kirche.

2. Eine gottgeweihte Jungfrau wird eine «Braut Christi». Diese mystische Realität ist nicht leicht verständlich. Sie darf nicht romantisch aufgefasst werden. Es kommt da nicht auf das Gefühl an, sondern auf die Treue, auf die bleibende Verbundenheit mit Christus, die auch eine Verbundenheit mit der Kirche bedeutet.

3. Frau Prof. Schlosser erinnerte daran, dass nach dem CIC eine Jungfrau für einen Dienst in der Kirche geweiht ist. Dieser Dienst muss nicht in einem kirchlichen Beruf bestehen, sondern kann individuell verschieden gelebt werden.

Die 20 anwesenden Virgines, die vor allem in den Bistümern Basel und Chur leben, freuten sich über diese anregende Klärung der eigenen Lebensform. Sie konnten mit Frau Prof. Schlosser über viele praktische Fragen ihres Lebens sprechen und den Sinn des nicht leicht verständlichen Standes der gottgeweihten Jungfrau vertiefen.

Martin Gächter

Europäische Eremitinnen und Eremiten

Vertiefung und Bestärkung der persönlichen Berufung hatte eine Tagung zum Inhalt, die vom 26. bis 30. September 2010 in Haus Maria Lindenberg, Erzdiözese Freiburg, stattfand. Aus sechs europäischen Ländern trafen sich 33 Eremitinnen und Eremiten, um sich über Wüstenspiritualität und über das Gebet auszutauschen und gegenseitig zu bestärken. Eremitisches Leben definiert der Katechismus der katholischen Kirche als ein Leben des Gebetes und der Busse in Zurückgezogenheit; es ist «eine stille Predigt Christi» (KKK Nr. 921):

Auch in Deutschland ist seit Mitte des letzten Jahrhunderts das Bewusstsein für diese frühkirchliche Lebensform spürbar gewachsen. Als Referenten eingeladen waren der Jesuit Pater Dr. Michael Schneider, Professor für Dogmatik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen, Frankfurt, und Dr. Marianne Schlosser, Professorin für Theologie der Spiritualität an der Universität Wien. Sie sprachen über die Bedeutung des eremitischen Lebens für Kirche und Gesellschaft heute. In den Beiträgen der Teilnehmer, im Austausch und bei den Diskussionen wurde die grosse Bandbreite der Ausgestaltung dieser Berufung im europäischen Raum deutlich. Einige Eremiten leben ihre Berufung in Anbindung an ihre Ordensgemeinschaft. Andere leben als «Diözesaneremiten» nach Kanon 603 des Kirchenrechtes der römisch-katholischen Kirche. Sie leben allein oder in kleinen Gruppen. Auch waren Kandidatinnen und Kandidaten anwesend, die sich in der Vorbereitung auf diesem Weg befinden.

Der Lindenberg ist der älteste Marienwallfahrtsort in der Erzdiözese Freiburg. Das Exerzitienhaus Haus Maria Lindenberg war mit seiner ruhigen Gebetsatmosphäre und der grossen landschaftlichen Schönheit ein hervorragend geeigneter Tagungsort. Erzbischof Dr. Robert Zollitsch und Weihbischof Rainer Klug begrüssten und unterstützten das erste Treffen von Eremitinnen und Eremiten aus dem europäischen Raum an diesem Ort in der Erzdiözese Freiburg. Eine Arbeitsgruppe Eremiten der Kommission IV der Deutschen Bischofskonferenz, unter dem Vorsitz des Paderborner Weihbischofs Dr. Matthias König, beschäftigt sich seit zwei Jahren mit Fragestellungen des eremitischen Lebens heute.

Maria Anna Leenen

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
2.11.10 / Nr. 44
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Der Anteil alter Menschen an der Schweizer Bevölkerung wird weiter wachsen

Die "jungen Alten" sind gefragt

Kirche in der Schweiz vor der Herausforderung einer alternden Gesellschaft

Von Josef Bossart

Visp VS. – Die Chancen, mindestens 90 zu werden, waren noch nie so gross. Der Anteil alter und sehr alter Menschen in unserer Gesellschaft nimmt immer stärker zu – und gleichzeitig wächst die Ausdifferenzierung in "junge Alte" und "alte Alte". Was bedeutet eine alternde Gesellschaft für die Pastoral der Kirche? Die Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischöfe hat sich am 28./29. Oktober in Visp damit auseinandergesetzt.

Die schweizerische Gesellschaft altert rasant. Derzeit werden 64 von 1.000 Personen mindestens 90. Im Jahr 2030 werden es 148 sein. Und 2060 dürften gemäss demografischen Prognosen 380 von 1.000 Personen dieses hohe Alter erreichen.

Damit steigt auch die Anzahl jener Personen, die über längere Zeit pflegebedürftig sind. Zudem: Bereits heute sind 40 Prozent der über 90-Jährigen demenzkrank. Und schliesslich wächst auch die Zahl der jährlichen Todesfälle in der Schweiz von heute 60.000 auf 90.000 im Jahr 2050.

Unterschiede wachsen im Alter

Das Alter macht ungleich. Das Alter als klare soziale Grösse hat ausgedient und einer Ausdifferenzierung Platz gemacht. "Tendenziell nehmen die Unterschiede zwischen Personen mit steigendem Lebensalter eher zu, und gleichaltrige Menschen sind in allen Dimensionen eine heterogene Gruppe", sagt der Zürcher Soziologie-Professor und Altersforscher François Höpflinger, Referent an der Tagung. Frauen und Männer altern anders, und soziale Unterschiede spielen eine sehr wichtige Rolle. Soziale Angebote für ältere und alte Menschen müssten deshalb unbedingt zielgruppenspezifisch ausgerichtet werden.

Für die Kirche gilt: Angesichts der Ausdifferenzierung unterschiedlicher Phasen des Alters macht es keinen Sinn mehr, "vom Alter allgemein sprechen".

Der Kirche empfiehlt Höpflinger die Entwicklung von zwei grundlegend verschiedenen Leitbildern. Eines für die "jungen Alten" im so genannt dritten Lebensalter, bei denen es sich vor allem um jüngere Altersrentner handelt, die ihr

Editorial

Unvereinbar. – Dass die Schweizer Bischöfe die Volksinitiative "Für die Ausschaffung krimineller Ausländer" zur Ablehnung empfehlen, war so sicher wie das Amen in der Kirche zu erwarten. Diese SVP-Initiative verträgt sich gewiss nicht mit einer Kirche, die von sich behauptet: "In der Kirche gibt es keine Ausländer". Dass die Bischöfe im Hinblick auf die Volksabstimmung vom 28. November auch den Gegenvorschlag der Räte ablehnen, überrascht schon eher. Denn der hätte, so meint etwa die CVP, den Vorteil, einen starken Akzent auf die Integration der Ausländer zu legen. "Ein Ja zum Gegenvorschlag ist absolut vereinbar mit der Politik einer Partei, die sich christlich nennt", bekräftigt CVP-Präsident Christophe Darbellay.

Abt Martin Werlen spitzte im Interview mit der "Sonntagszeitung" die Position der Schweizer Bischöfe auf diese Formulierung zu: "Sowohl Initiative als auch Gegenvorschlag atmen denselben Geist: Die Ausländer werden pauschal als Gefahr, als mögliche Verbrecher und Schmarotzer dargestellt. Eine solche Haltung ist mit dem Evangelium unvereinbar." Von abstimmungstaktischen Überlegungen zeugt diese unerschrockene Haltung gewiss nicht. Das ehrt die Bischöfe. Ob sich damit allerdings eine Abstimmung gewinnen lässt, ist eine andere Frage.

Josef Bossart

Das Zitat

Froh darum. – "Ich habe vier Enkel, und ich bin sehr froh, dass mir die Kirche die Möglichkeit gibt, über das Thema Aids mit ihnen ins Gespräch zu kommen."

*Eine **ältere Frau** gegenüber Florian Flohr, dem Kommunikationsbeauftragter der katholischen Kirche in Luzern. Sie bat ihn, so Flohr gegenüber der **Presseagentur Kipa**, mit dieser Begründung um vier Kondome. – Vom 25. bis 27. Oktober suchten Kirchen-Mitarbeiter in Luzern beim Bahnhof mit Passanten zum Thema Aids ins Gespräch zu kommen und gaben dabei Kondome ab. (kipa)*

Namen & Notizen

Berchtold Müller. – Nach 22 Jahren als Abt des Benediktinerklosters Engelberg tritt Berchtold Müller zurück; er war am 22. Februar 1988 zum 58. Abt des Klosters gewählt worden. Der neue Abt wird von der Klostergemeinschaft am 27. November gewählt; **Abt Benno Malfer** wird der Wahl als Vertreter der Schweizer Benediktinerkongregation vorstehen. (kipa)

Ruedi Reich. – Der Kirchenratspräsident der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich tritt auf Ende Jahr aus gesundheitlichen Gründen zurück. Er ist seit 1993 im Amt und hatte ursprünglich seinen Rücktritt auf das Ende der Amtsdauer im September 2011 angekündigt; eine Tumorerkrankung erlaubt es ihm nach Angaben der Landeskirche nicht mehr, in sein Amt zurückzukehren. (kipa)

Kurt Koch. – Die europäischen Politiker haben nach Auffassung des vatikanischen Ökumeneministers die Probleme mit dem Islam "furchtbar unterschätzt". Die Ängste der Bürger seien nicht ausreichend wahr- und ernstgenommen worden, sagte Koch, der im November zum Kardinal ernannt wird, in einem Interview mit der deutschen Tageszeitung "Die Welt". (kipa)

Antonios Naguib. – Der koptisch-katholische Patriarch hat sich gegen Vorwürfe gewandt, die am 24. Oktober im Vatikan beendete Nahostsynode sei anti-israelisch gewesen. "Die Kirche ist gegen niemanden", sagte Naguib, der als Generalrelator für die inhaltliche Linie des Bischofstreffens mitzuständig war. Die Synode habe mit Nachdruck das Recht Israels auf ein Leben in Frieden und Sicherheit unterstrichen. Zudem habe sie, wie alle Päpste seit Pius XII., auch das Recht der Palästinenser auf ein eigenes Heimatland in sicheren Grenzen angemahnt, betonte Naguib. (kipa)

Georges Haldas. – Der Genfer Schriftsteller ist am 24. Oktober 93-jährig in Mont-sur-Lausanne gestorben. Haldas hat für sein Werk viele Literaturpreise erhalten, so zweimal den Schweizer Schillerpreis oder den Grossen Ramuz-Preis; 1994 wurde der vom orthodoxen zum katholischen Glauben konvertierte Autor mit dem erstmals verliehenen katholischen Medienpreis der Schweizer Bischöfe ausgezeichnet. (kipa)

Leben gesund, autonom und wirtschaftlich abgesichert nach eigenen Bedürfnissen gestalten. Für die "alten Alten" im so genannt vierten Lebensalter ist ein Leitbild zu entwickeln, welches dem Umstand Rechung trägt, dass es sich dabei zumeist um gebrechlich und abhängig gewordene Menschen vor der letzten Lebensphase handelt.

Ressourcen der Gesunden nutzen

Angesichts der Überalterung der Schweizer Bevölkerung steht für François Höpflinger fest: "Ohne die gesunden Rentner wird unsere Gesellschaft nicht mehr funktionieren können." Die Chancen, dass sich die tiefe Geburtenrate in der Schweiz erhöhen lässt, sind nämlich seines Erachtens weitaus geringer als die Möglichkeit, die Ressourcen der gesunden Rentner zu nutzen.

Nach und nach entstehe gegenwärtig eine "Kultur für das dritte Lebensalter", sagt Höpflinger. Im Mittelpunkt für "gesunde, aktive und kompetente Frauen und Männer" stehen dabei Partizipation, Kompetenzerhalt und soziale sinnvolle Tätigkeiten. Dazu gehöre auch die Pflicht, sich für andere Generationen einzusetzen: "Eine positive und aktive Alterskultur des dritten Lebensalters wird immer mehr als eine zentrale Säule des Generationenvertrags in einer demografisch alternden Gesellschaft verstanden, da nur eine vermehrte soziale Nutzung der wachsenden Kompetenzen gesunder älterer Menschen eine Bewältigung der demografischen Herausforderungen erlaubt."

Als "Teamplayer mit im Boot"

Was bedeutet das für die Pastoral der Kirche? Mitwirkung und Eigenverantwortung älterer Menschen werden in der kirchlichen Altersarbeit zu "zentralen Leitmotiven", betont Höpflinger. Dieser Ansicht ist auch die Ethnologin und Religionswissenschaftlerin Eva Baumann-Neuhaus, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut in St. Gallen und auch sie Referentin an der Tagung.

Die Kirche könne nur gewinnen, wenn sie es schaffe, alte Menschen als "Teamplayer mit im Boot zu haben", meint sie aus religionssoziologischer Perspektive. Damit dies wirklich gelingt, muss die Kirche vorab auf Paternalismus verzichten. Ferner soll sie ihre Gemeinden gezielt als Lebensräume einrichten, in denen ältere zusammen mit jüngeren Menschen Kirche gestalten. Dabei müssten Wertschätzung und Solidarität zum Ausdruck kommen. Die älteren Menschen sollten bewusst als Akteure in der kirchlichen Altersarbeit gefördert werden. Und schliesslich muss die Kirche eine "Pastoral der Lebensspanne und Lebensbezüge" entwickeln, mit der die Menschen auch in ihrer Suche nach Orientierung, Deutung und Sinn unterstützt werden. Weil die Religiosität heutiger Menschen vielfach von Individualität und Heterogenität geprägt ist, sollen auch neue Wege der Spiritualität erkundet werden.

Der Platz der Spitalseelsorge

Neue Herausforderungen gibt es für die Kirche auch in der letzten Lebensphase. Welchen Platz soll die Seelsorge in einem hochdifferenzierten Gesundheitsumfeld einnehmen? Für den Theologen und Psychologen Urs Winter-Pfändler, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut und ebenfalls Referent an der Tagung, stellen sich im Bereich der Spital- und Heimseelsorge zahlreiche Fragen. Wie definiert sich die Seelsorge? Als Teil des Gesundheitsteams oder aber als "Grenzgängerin" zwischen kirchlicher Anstellung und Arbeit in einer nichtkirchlichen Gesundheitsinstitution? Laut Studien möchten die meisten Menschen daheim sterben. Müsste die Kirche deshalb nicht auch an eine "ambulante Seelsorge" denken, etwa in Zusammenarbeit mit der spitalexternen Krankenpflege (Spitex)?

Konfessionsabhängig oder für alle?

Fragen stehen auch im Bereich des Seelsorgekonzeptes an. Soll dieses traditionell konfessionsspezifisch sein? Oder soll sich Spital- und Heimseelsorge grundsätzlich aller Menschen annehmen, unabhängig von Konfession und sogar von Religionszugehörigkeit?

Mit nationalen Leitlinien haben Bund und Kantone soeben beschlossen, die Palliative Care in der Schweiz zusammen mit den wichtigsten Akteuren zu fördern. Die Kirchen müssen nach Ansicht von Urs Winter nun entscheiden, welche Versorgung sie im Bereich Palliative Care anstreben und durch welche finanziellen Ressourcen seelsorgliche Massnahmen ihres Erachtens bezahlt werden sollen. Durch staatliche Zuschüsse? Durch die Krankenkassen? Die Kirchen selber? Die "spirituelle Begleitung" jedenfalls wird in den nationalen Leitlinien breit definiert: "Die persönliche Spiritualität kann religiös oder konfessionell geprägt, aber auch religionsunabhängig sein." Für Winter steht ausser Frage, dass sich die Kirchen beim Thema "Spirituelle Begleitung und Palliative Care" jetzt ins interdisziplinäre Gespräch einmischen müssen. (kipa)

Eine Prise Frischluft aus der Schweiz

Der Priester André Kabasele kommt zur Ferienaushilfe aus dem Kongo

Von Georges Scherrer

Bassersdorf ZH. – Als Pfarrer ist André Kabasele seit 14 Jahren Stammgast in Bassersdorf. Der Afrikaner kommt jeweils für die Ferienaushilfe. Das dient ihm selber und auch der Pfarrei, sagt er im Gespräch. Zudem ist sein Besuch ein gutes Stück Entwicklungshilfe – für Afrika und auch für die Schweiz. Der 49-Jährige stammt aus der Demokratischen Republik Kongo. Er unterrichtet in Kinshasa Hebräisch und Altes Testament an der katholischen Universität.

In Afrika sind die Kirchen voll, die Gläubigen feiern begeistert mit: "Es kommt aus unserer Kultur. Man spricht über Inkulturation bei uns!" Den Glauben soll man mit den Mitteln der eigenen Kultur ausdrücken können, fordert der Theologe. Das hat einen grossen Vorteil: Die Jugendlichen kommen in den Gottesdienst. Anders sieht es in Bassersdorf aus. Die Jugendlichen fehlen in den Gottesdiensten. Kabasele: "Ich stelle mir die Frage: Wie sieht es hier in zwanzig Jahren aus?"

Eine Chefin - das verwirrt

Vor allem die Rolle der Laien in der Schweiz irritierte ihn zu Beginn. Wenn er vor seinen Studenten in Kinshasa von seinen Erfahrungen in der Schweiz spricht, dann staunen diese. Sie sind zum Teil schockiert, wenn er sagt, er habe in der Schweiz eine Chefin. Eine Frau, die als Pastoralassistentin einer Pfarrei vorsteht, ist ein Bild, das vielen Afrikanern fremd ist.

Der Theologe bezeichnet seine Ferienaushilfe in Bassersdorf als willkommenen finanziellen Zustupf, denn seine Arbeit als Professor in Kinshasa sei nicht gut bezahlt. Für André Kabasele ist die Arbeit in der Schweiz neben dem finanziellen Plus eine weitere Quelle der Kraft. In Afrika erlebt er eine Gesellschaft "ohne Perspektiven": "Man hat das Gefühl, dass sich das Gesellschaftsleben im Kreis dreht, dass es keine Entwicklung gibt. Für jemanden, der studiert hat und die Dynamik in Europa kennt, ist das sehr belastend und deprimierend."

In der Schweiz kann er "tief Atem holen". Die Ferienaushilfe ist für den Afrikaner eine "Art privater Entwicklungshilfe", von der auch die Gläubigen in der Schweiz profitieren.

Erschütterndes Ungleichgewicht

Die Analyse der Situation in seiner Heimat fällt sehr ernüchternd aus. Es gibt eine "skandalös reiche Oberschicht". Ihr gegenüber stehen viele arme Menschen. Das Problem von Afrika ist die Ungleichheit, sagt der Kongolese.

Heute erwachse der katholischen und den reformierten Kirchen aus den so genannten "Auferstehungskirchen", die aus den USA finanziert werden, eine starke Konkurrenz. Die Freikirchen hätten eine religiöse Ideologie, die dem Aufbau der Gesellschaft nicht förderlich sei. Sie predigten ein "Evangelium des Wohlstandes und des Wachstums".

Der Haken daran: Die Leute sollen dieses Wachstum mit Beten erwirken. Sie erhalten etwas Geld von den Sekten. Besser wird die soziale Situation aber nicht. Die Menschen resignieren, "weil sie erwarten, dass Gott ihnen gibt, was sie eigentlich selber erwirtschaften müssen." Die katholische und die reformierten Kirchen haben einen anderen Ansatzpunkt: "Gott hat uns aufgefordert, dass wir für die Lösungen arbeiten müssen", sagt der Priester. Die katholische Kirche predige darum einen "Gott mit uns" und nicht wie die Freikirchen einen "Gott ohne uns". (kipa / Bild: Scherrer)

Im Sommer aus Kinshasa nach Bassersdorf: der 49-jährige Priester André Kabasele

In 2 Sätzen

Nein der Schweizer Bischöfe. – Mit Blick auf die bevorstehende Volksabstimmung vom 28. November über die Eidgenössische Volksinitiative "Für die Ausschaffung krimineller Ausländer" und den Gegenvorschlag der Eidgenössischen Räte gibt die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) zu bedenken, dass die bestehenden rechtlichen Regelungen genügen, um ausländische Straftäter, die schwere Vergehen begangen haben, aus der Schweiz auszuweisen. Beide Abstimmungsvorlagen unterstellen nach Überzeugung der SBK einen rechtlichen Handlungsbedarf, der nicht gegeben ist. (kipa)

Bedauern in Chur. – Mit Bedauern hat man im Bistum Chur zur Kenntnis genommen, dass das jüngste Gespräch zwischen Bischof Vitus Huonder und Vertretern der Biberbrugger-Konferenz in einer Tageszeitung "bereits inhaltlich negativ beurteilt" worden ist, obwohl es noch gar nicht zum Abschluss gelangt ist. Das Gespräch vom 21. Oktober über einen zweiten Weihbischof habe auf Ersuchen des Bischofs ausdrücklich in einem geschützten Rahmen stattgefunden, um einen "persönlichen und offenen Austausch" zu ermöglichen, schrieb die Bistumsleitung. (kipa)

Juden und Christen. – "In gegenseitiger Achtung auf dem Weg": Unter diesem Titel ist die erste gemeinsame Erklärung zum Dialog von Juden und evangelischen Christen in der Schweiz erschienen. Sie sei von der Erfahrung geprägt, dass sich Juden und Christen heute "auf gleicher Augenhöhe" begegnen könnten, ohne dabei aber "geschichtsvergessen" zu sein, unterstrich Thomas Wipf, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, am 27. Oktober bei der Präsentation der Erklärung in Zürich. (kipa)

Blutige Geiselnahme. – Die Geiselnahme in einer katholischen Kirche in Bagdad am 31. Oktober hat mindestens 58 Menschen das Leben gekostet, als irakische Sicherheitskräfte die von Terroristen in der Gewalt gehaltene Kirche stürmten. Papst Benedikt XVI. hat am 1. November die "absurde Gewalt" verurteilt und das Blutbad an wehrlosen Menschen beklagt, die sich zu einem Gottesdienst in einer Kirche versammelt hatten. (kipa)

Luzern: Vorstösse zum Schutz des Kreuzes

Luzern. – Die Kruzifix-Debatte wird im Kanton Luzern zum Politikum. Die Christlich-Demokratische Volkspartei (CVP) will eine Standesinitiative anregen, die Schweizer CVP-Vizepräsidentin Ida Glanzmann verlangt Verfassungsschutz für Kreuz und andere Symbole.

"Symbole der christlich-abendländischen Kultur sollen in der Öffentlichkeit Berechtigung haben", sagt Nationalrätin Ida Glanzmann. In der nächsten Session will sie eine parlamentarische Initiative einreichen, die zum Ziel hat, dass "Symbole der christlich-abendländischen Kultur im öffentlichen Raum zugelassen" sind. Das Kreuz gehöre zum Schweizer Kulturraum. Es sei, so Glanzmann, nicht akzeptabel, dass Freidenker Gipfelkreuze oder am Schluss noch das Kreuz im Schweizer Wappen oder den Christbaum in Frage stellten. "Vorbeugen ist angezeigt", wurde in der "Zentralschweiz am Sonntag" Christophe Darbellay, Präsident der CVP Schweiz, zitiert: "Es ist wichtig und nötig, dass unsere christlichen Symbole durch die Verfassung geschützt werden."

Toleranzgedanke festigen

Der Luzerner CVP-Politiker und ehemalige Kommandant der Schweizer Garde, Pius Segmüller, kündigt ebenfalls einen Vorstoss an, und die CVP-Fraktion wird im Luzerner Kantonsrat per Motion eine Standesinitiative anregen. "Wir wollen, dass die Bundesversammlung mit einem Erlass die Grundlagen schafft, dass dem Toleranzgedanken mehr Nachachtung verschafft wird und religiöse Symbole – zum Beispiel das Kreuz und Kruzifixe – im öffentlichen Raum und in vom Staat genutzten Räumlichkeiten nicht aufgrund von Klagen Einzelner wieder verschwinden müssen", sagt der Luzerner CVP-Präsident Martin Schwegler. Bereits Anfang letzter Woche haben Luzerner Jungpolitiker von SVP und CVP eine Petition eingereicht und ihre Politiker aufgefordert, in der Kruzifixfrage aktiv zu werden.

Geteilte Reaktionen

Bei den anderen Parteien lösen die CVP-Absichten unterschiedliche Reaktionen aus. Schwegler ist zuversichtlich, eine Mehrheit zu finden, um die Standesinitiative lancieren zu können. Auf nationaler Ebene dürfte die CVP mehr Gegenwind spüren. "Ich unterstütze den Vorschlag von Ida Glanzmann", sagt SVP-Nationalrat Felix Müri (Luzern). Er hätte sich "diese Debatte aber schon bei der Minarett-Abstimmung gewünscht". Auf keine Resonanz stösst der CVP-Vorschlag hingegen bei SP und FDP. SP-Nationalrat Andi Tschümperlin (Schwyz) findet es gar nicht gut, wenn diese Fragen nun verpolitisiert würden. Ein klares Nein gibt es auch von Gabi Huber von der FDP Uri. Alles, was nötig sei, stehe schon in der Verfassung, die zudem mit einer "sehr schönen Präambel" beginne. Statt die christlichen Werte zu deklarieren, lebe man besser nach ihnen.

Europäisches Urteil

Mit Spannung erwartet wird ein letztinstanzliches Urteil des Europäischen Menschenrechtsgerichtshofs um Kruzifixe in italienischen Schulen. Die Entscheidung dürfte weitgehende Auswirkungen auf ganz Europa haben. (kipa)

Zeitstriche

***Kruzifix-Streit.** – So hat Cartoonist Ruedi Widmer den Schweizer Kruzifix-Streit in der jüngsten Wochenzeitung (WoZ) kommentiert. (kipa)*

Daten & Termine

20. November. – Das Konsistorium zur Ernennung der 24 neuen Kardinäle, darunter Erzbischof Kurt Koch, findet am 20. November um 10.30 Uhr im Petersdom statt. Bei diesem "Ordentlichen Öffentlichen Konsistorium" wird Benedikt XVI. den neuen Purpurträgern ihre Ernennungsbulle überreichen, das Kardinalsbirett aufsetzen und eine Titelkirche zuweisen. Am Nachmittag nehmen die neuen Kardinäle ab 16.30 Uhr die Gratulation ihrer Freunde, der Mitkardinäle sowie der offiziellen Gäste entgegen. Am 21. November feiert der Papst um 9.30 Uhr im Petersdom mit den neuen Kardinälen eine gemeinsame Messe. Bei diesem Gottesdienst zum Christkönigsfest wird Benedikt XVI. den neuen Purpurträgern den Kardinalsring anstecken. – Kardinäle sind die wichtigsten und engsten Mitarbeiter des Papstes; zu ihren Aufgaben gehört die Papstwahl. (kipa)

Die Zahl

Zehn. – Eine neue Internetseite von Caritas Schweiz in zehn Sprachen hilft bei Schuldenfragen und richtet sich gezielt an Betroffene. Sie informiert nicht nur in den drei Landessprachen, sondern auch in sieben weiteren in der Schweiz gesprochenen Sprachen: Spanisch, Portugiesisch, Serbo-Kroatisch/Bosnisch, Albanisch, Tamilisch, Türkisch und Englisch. Die Website beantwortet die wichtigsten Fragen rund um das Thema "Schulden" und bietet gleichzeitig konkrete Tipps für den Alltag. – Gemäss Caritas haben in der Schweiz immer mehr Menschen Schuldenprobleme.

www.caritas-schuldenberatung.ch
*(*kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

SKZ 44/2010

ERZBISCHOF KURT KOCH

WÜRDIGUNG

Am Anfang seines Dienstes als Bischof von Basel äusserte Professor Kurt Koch sein Erstaunen darüber, dass Papst Johannes Paul II. ihn mit verschiedenen anderen Priestern in Rom zum Bischof zu weihen wünschte, und zwar mehrere Wochen vor dem festgelegten Amtsantritt in der Solothurner Kathedrale. Diese aussergewöhnliche zeitliche und räumliche Trennung von Bischofsweihe und Amtsantritt liess mich damals fragen, ob nicht die schwierige pastorale Situation des Bistums Basel seine Bischofsweihe in Solothurn nahegelegt hätte.[1] Die Einbindung des Bistums Basel in die Gemeinschaft der Bistümer «cum et sub Petro» hätte auch anders zum Ausdruck gebracht werden können. So hätte zum Beispiel Joseph Kardinal Ratzinger, der seinerzeit in Luzern dem Beerdigungsgottesdienst für Hans Urs von Balthasar vorgestanden ist und so dem grossen Schweizer Theologen die letzte Ehre erwiesen hat, mit der Bischofsweihe in Solothurn einem jüngeren Theologen die erste Ehre erweisen können.

Fünfzehn Jahre später holte er als Papst Benedikt XVI. durch die Berufung von Bischof Kurt Koch an die Spitze des Rates zur Förderung der Einheit der Christen bei praktisch unverzüglicher Ernennung zum Kardinal diese Ehrung nach – eine Ehrung, die gleichzeitig eine grosse Erwartung impliziert. Dass diese Erwartung im Falle des ökumenisch engagierten Theologen berechtigt ist, wurde auch im Bistum Basel anerkannt. In dieser Zustimmung klang indes hie und da der leise Vorwurf mit, Bischof Kurt Koch habe in seinem Dienst nicht selten mehr als Professor denn als Diözesanbischof gewirkt. Der Abstand zu diesen fünfzehn Jahren ist aber zu gering, um sich ein gerechtes und ausgewogenes Urteil über sein Wirken erlauben zu können. Möglich ist aber ein Rückblick auf die Herausforderungen, die sich dem Bistum Basel und seinem ersten Verantwortungsträger (*episkopos*) stellten.

Eine informative und gründlich durchdachte Darlegung der pastoralen Situation des Bistums Basel zu Beginn der Amtszeit von Bischof Kurt Koch verdanken wir seinem Vorgänger Hansjörg Vogel. In der kurzen, aber intensiven Zeit, in der er als Bischof von Basel wirken konnte, haben sich ihm Fragen, die ihn schon länger beschäftigt hatten, verschärft gestellt. Ein Ergebnis des Nachdenkens über seine Erfahrungen im bischöflichen Dienst ist jene Darstellung der Schwierigkeiten, die er auf Wunsch seines Nachfolgers veröffentlicht hat.[2] Besonders herausgestellt werden darin die Suche nach einer Sozialgestalt der Kirche, deren theologisches Profil dem Zweiten Vatikanischen Konzil besser entspricht, und die schwierige Situation der Hauptamtlichen im Dienst des Bistums. Beiden Herausforderungen musste sich in der Folge auch Bischof Kurt Koch stellen.

Vorwärts ins Heute und zurück zu den Quellen

Vor der Frage nach einer der Theologie des Zweiten Vatikanischen Konzils gemässen oder gemässeren Gestalt der Kirche muss allerdings die Frage nach der Theologie dieses Konzils gestellt werden. Schon als Professor der Dogmatik und dann als bischöflicher Verantwortungsträger war Kurt Koch stets an einer umfassenden Lektüre der Konzilstexte, an einer nicht selektiven Rezeption des Konzils gelegen.

Auf einer akademischen und kirchenpolitischen Ebene stand und steht er für eine Konzilshermeneutik der Kontinuität bei gleichzeitiger Reform gegen eine Hermeneutik der Diskontinuität und der Reformation ein.[3] Kurt Koch bleibt indes nicht beim Gegensatz von Kontinuität und Diskontinuität stehen, sondern sucht, wie so häufig, auch hier eine Vermittlung, die an Jacques Maritains «distinguer pour unir», eine Analyse der Kontinuität in der Diskontinuität erinnert. So hält er etwa dafür, «dass die zwei Leitwörter, die in der bisherigen Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils gleichsam auf zwei Lager verteilt worden sind, unlösbar zusammengehören, nämlich *aggiornamento* und *ressourcement*».[4]

Auf einer eher kirchenpraktischen Ebene zeigten sich im Bistums Basel hier und dort Spannungen zwischen Bischof Kurt Koch und Seelsorgern und Seelsorgerinnen. Als ehemaliger Vertreter des Studiengebiets Dogmatik legte Bischof Kurt Koch grossen Wert auf die Dogmatische Konstitution über die Kirche: Christus ist das Licht der Völker, die Kirche ist nur Sakrament, Zeichen und Werkzeug des Heils. Manchen Seelsorgern und Seelsorgerinnen liegt die Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute mit ihrem Programm näher: «Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute … sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.» Diese beiden Zugänge sind nicht grundsätzlich widersprüchlich, in kirchlichen Fragen jedoch führen sie zu unterschiedlichen Akzentsetzungen und nicht selten zu Verständigungsschwierigkeiten. Dem Theologen kann vorgehalten werden, er berücksichtige die konkreten Gegebenheiten zu wenig, während der Praktiker sich fragen lassen muss, ob er auch hinreichend theologisch denke. Dass Bischof Kurt Koch theologisches Denken anmahnte, wurde zuweilen auf seine frühere Profession als theologischer Lehrer zurückgeführt. Nun hat aber auch sein Vorgänger eine weitverbreitete Unfähigkeit festgestellt, «die zentralen theologischen Inhalte in unsern kirchlichen Alltag einzubringen. Dieser Mangel an theologischem Denken macht sich bis weit in den gottesdienstlichen und sakramentalen Bereich bemerkbar».[5] Und er zeigte sich überzeugt davon,

Dr. Rolf Weibel war bis April 2004 Redaktionsleiter der «Schweizerischen Kirchenzeitung» und arbeitet als Fachjournalist nachberuflich weiter.

[1] Rolf Weibel: Bischofsweihe in Rom – Amtsantritt in Solothurn, in: SKZ 164 (1996), 8–9.
[2] Hansjörg Vogel: Erfahrungen im Bischofsdienst, in: SKZ 164 (1996), 32–38.
[3] Kurt Koch: Was bedeutet heute «Reform» der katholischen Kirche in der Schweiz? Zur Lage der Konzilsrezeption, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte 103 (2009), 273–301.
[4] Ebd., 291.
[5] Vogel (wie Anm. 2), 38.

WÜRDIGUNG

dass auch die Seelsorger und Seelsorgerinnen an den zentralen theologischen Fragen hart arbeiten werden müssen. «Ohne eine grössere Beherrschung des theologischen Handwerks und die persönliche Aneignung der zentralen theologischen Bezüge werden wir in den Schwierigkeiten unserer pastoralen Situation nicht weiterkommen.»[6]

Ein wegweisendes Beispiel, wie theologisches Denken und pastorales Handeln aufeinander bezogen und miteinander verschränkt werden können, bietet das Bistum Basel mit seinem Pastoralen Entwicklungsplan «Den Glauben ins Spiel bringen» selber an. Einer seiner Leitsätze verlangt, Personal, Strukturen und Mittel auf die Pastoral auszurichten. Mit dem Pastoralen Entwicklungsplan weiss auch der Bischof sehr wohl, dass die staatskirchenrechtlichen Körperschaften im Dienst der Pastoral stehen, obwohl sie sich nicht an der hierarchisch verfassten Kirche, sondern am Staat orientieren und deshalb demokratisch aufgebaut sind. Einerseits sind die beiden Rechtssysteme, obwohl strukturell letztlich nicht kompatibel, an ihre eigene Rechtsordnung gebunden. Anderseits leisten Gläubige, die sich in diesen Institutionen engagieren, einen wichtigen Beitrag zum Leben der Kirche. Die Vorbehalte, die Bischof Kurt Koch gegenüber diesem dualen System vorgebracht hat, richteten sich gegen die Systemfehler, nicht gegen die Partizipation der Laien. Dass die Kirche im Rahmen ihrer Möglichkeiten auch für Leitungsaufgaben auf Begabungen von Laien zurückgreift und den Einsatz von Frauen fördert, ist nicht nur eine programmatische Aussage des Pastoralen Entwicklungsplans, sondern war ein stetiges Bestreben von Bischof Kurt Koch. In ihrer Glückwunschadresse hofft die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) denn auch, «dass die Mitverantwortung des Erzbischofs und künftigen Kardinals für die Universalkirche dazu beiträgt, dass die Laienmitverantwortung und die Synodalität im Recht und in der Organisation der Kirche gestärkt werden».

Ad felices annos!

Im persönlichen Brief zu seiner Ernennung gab Bischof Kurt Koch seiner Hoffnung Ausdruck, mit der Annahme des neuen Amtes «auch einen Beitrag zu einer besseren Beziehung zwischen den Ortskirchen in der Schweiz und der universalkirchlichen Verantwortung des Papstes leisten zu können», habe er doch in den vergangenen Jahren «in der Kirche in der Schweiz eine zunehmende antirömische Stimmung und auch eine gravierende Entfremdung gegenüber Papst Benedikt XVI. feststellen» müssen. Wie Professor Kurt Koch den bischöflichen Dienst als Hoffnungsträger übernommen hat, so wird von ihm nun auch im Blick auf seinen Dienstort Vatikan manches erwartet. Er ist aber nicht der erste Bischof, der erfahren musste und muss, dass ein Bischof auch eine Projektionsfigur ist. «Eigene Ängste, Frustrationen, aber auch Hoffnungen und Wünsche werden in den Amtsträger hineingelesen. Sie haben oft mit der konkreten Person des Bischofs kaum etwas zu tun.»[7]

Mit der konkreten Person Kurt Koch zu tun haben indes die vielen guten Erfahrungen, an die nicht zuletzt Theologinnen und Theologen gerne denken. Gross öffentlich geworden sind Konflikte; sein langwieriger Konflikt mit dem Pfarradministrator von Röschenz wurde medial gar genüsslich begleitet. Keine Öffentlichkeit gefunden hat sein stiller, zäher und erfolgreicher Einsatz beispielsweise als Magnus Cancellarius der Theologischen Fakultät der Universität Luzern. Eine lange und gute Geschichte ist auch seine Beziehung zur Schweizerischen Kirchenzeitung. Als Student war er ein aufmerksamer Leser, als Assistent und auch noch später ein zuverlässiger Mitarbeiter, als Mitredaktor – wie die Mitglieder der Redaktionskommission damals hiessen – ein anregender Gesprächspartner. Auch als Bischof schrieb er nicht nur Aufsätze, sondern ganze Bücher – die theologische Arbeit machte und macht ihm offensichtlich Freude. Diese Freude wünsche ich ihm nun auch als Präsident des Päpstlichen Rates: Auch wenn es im Umgang mit nicht nur einfachen Gesprächspartnern grosses Geschick braucht, noch mehr braucht es eine sorgfältige Theologie, ein achtsames Fragen nach Gott mitten in der Welt.

Rolf Weibel

Karl Borromäus und die Luzerner Nuntiatur – ein Stadtrundgang

Im Andenken an den vor 400 Jahren heiliggesprochenen Patron der Schweiz laden der Redaktionsleiter der Schweizerischen Kirchenzeitung, Dr. Urban Fink-Wagner, der Guardian des Klosters Wesemlin, Br. Dr. Adrian Müller OFMCap, und der Provinzarchivar der Schweizer Kapuziner, Dr. Christian Schweizer, am Montag, 13. Dezember 2010, zu einem Stadtrundgang auf den Spuren von Karl Borromäus und der Luzerner Nuntiatur in Luzern ein (Jesuitenkirche – Franziskanerkirche – Altstadt – Hofkirche – Kapuzinerkloster Wesemlin [mit Bus ab Hofkirche]).

Termin: Montag, 13. Dezember 2010, 14.15 bis 16.45 Uhr. Besammlung beim Bahnhofkiosk (beim Geleise 8) im Bahnhof Luzern.

Es wird ein Unkostenbeitrag von 20 Franken erhoben (inkl. Broschüre «Apostolische Nuntien in der Schweiz in Bildern: die Galerie der päpstlichen Nuntien im Kapuzinerkloster Luzern» und Kaffee im Kapuzinerkloster Wesemlin).

Anmeldung bis zum 1. Dezember 2010 an: Redaktion SKZ, Urban Fink-Wagner, Telefon 041 429 53 27 oder E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch. Die Teilnehmerzahl ist auf 20 Personen beschränkt.

[6] Ebd.
[7] Ebd., 36.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Missio canonica

Eine Missio canonica als Pfarradministrator hat erhalten: *Roland Häfliger* als Pfarradministrator der Pfarrei St. Theresia vom Kinde Jesu Seon (AG) per 1. November 2010.

Eine Missio canonica als Diakon hat erhalten: *Sigi Kramer-Zehnder* als Diakon der Pfarrei St. Martin Malters (LU) per 1. November 2010.

Eine Missio canonica als Diakon/Gemeindeleiter ad interim hat erhalten: *Ueli Hess-Münzel* als Diakon/Gemeindeleiter ad interim der Pfarrei Bruder Klaus Hermetschwil (AG) per 1. November 2010 sowie als Diakon/Gemeindeleiter ad interim der Pfarrei St. Nikolaus Bremgarten (AG) per 1. November 2010.

Eine Missio canonica als Mitarbeitender Priester hat erhalten: *René Aerni* als Mitarbeitender Priester in der Pfarrei St. Theresia vom Kinde Jesu Seon (AG) per 1. November 2010.

Eine Missio canonica als Pastoralassistent haben erhalten:
Alonso Joaquin Cabezas als Pastoralassistent in der Pfarrei Heilig Kreuz Neuhausen am Rheinfall (SH) per 1. November 2010 sowie als Pastoralassistent in der Pfarrei Bruder Klaus Hallau (SH) per 1. November 2010;
André Flury-Schölch als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Johannes Luzern per 1. November 2010.

Ausschreibung

Auf den 1. Januar 2011 ist in Basel die *Fachstelle Alters- und Pflegeheimseelsorge* für eine Stellenleiterin/einen Stellenleiter ausgeschrieben.
Interessenten melden sich bitte bis zum 25. November 2010 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Das Ständige Diakonat

Alle zwei Jahre beginnt ein Vorbereitungskurs auf das Ständige Diakonat für interessierte Pastoralassistenten des Bistums Basel. Die Begleitung erstreckt sich über ein Jahr. Der nächste Kurs beginnt im Herbst 2011 und endet im Herbst 2012.
Die Personen, die einen Ruf zum Ständigen Diakonat verspüren, und sich, wenn möglich, auf den Weg dahin machen möchten, sind eingeladen, mit Weihbischof Denis Theurillat Kontakt aufzunehmen. Er ist der Verantwortliche für die Vorbereitung auf das Ständige Diakonat und steht Interessierten gerne für ein Gespräch zur Verfügung (Telefon 032 625 58 14, Fax 032 625 58 45, E-Mail wbs.theurillat@bistum-basel.ch).
Nachstehend finden Sie die allgemeinen Kriterien für die Zulassung zum Ständigen Diakonat, wie sie in unserem Bistum üblich sind:
1. Bezüglich Anforderungen an die Weihebewerber und Voraussetzungen für die Weihespendung gelten die Regelungen des CIC (vgl. can. 1024–1052).
2. Zusätzlich zu den Bestimmungen des CIC gelten im Bistum Basel folgende Weihekriterien:
a) Die Bewerber müssen ein Theologiestudium auf einem vom Diözesanbischof anerkannten Bildungsweg erfolgreich abgeschlossen haben.
b) Wer zum Ständigen Diakon geweiht wird, muss über eine ausreichende positive Erfahrung als hauptamtlicher Seelsorger verfügen.
c) Die Weihekandidaten bringen eine positive Erfahrung als Verheiratete im kirchlichen Dienst mit. Die Gattin erklärt sich bereit, den diakonalen Dienst ihres Ehemannes mitzutragen.
Der Anmeldeschluss ist am 31. Januar 2011.

BISTUM CHUR

Ernennung

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder ernannte per 28. November 2010 *Thomas Meli* zum Pfarrer der Pfarrei Hl. Maria Magdalena in Alpnach.
Chur, 28. Oktober 2010 *Bischöfliche Kanzlei*

BISTUM ST. GALLEN

100 Jahre Kirche St. Margrethen

Am 9./10. Oktober wurde in St. Margrethen der 100. Geburtstag der Pfarrkirche gefeiert. Das Festwochenende war der Höhepunkt der Feierlichkeiten. Bischof Markus Büchel dankte im Festgottesdienst den St. Margrethener Katholikinnen und Katholiken, dass sie zu ihrer Kirche Sorge tragen.
Am 10. Oktober 1910 weihte Bischof Ferdinand Rüegg (1847–1913) das neue Gotteshaus ein. Es kostete damals samt Pfarrhaus rund 282 300 Franken. Der Hauptaltar und die beiden Seitenaltäre wurden erst 1918 eingebaut, 1922 das Geläute hochgezogen. Vollendet wurde das Bauwerk im Jahre 1924 mit der Inbetriebnahme der Orgel. Von 1978 bis 1980 unterzog die Kirchgemeinde ihre Kirche einer umfassenden Renovation, dabei wurde der Sakralbereich den Beschlüssen des Zweiten Vatikanischen Konzils angepasst und eine neue Orgel eingebaut. Am 16. März 1980 weihte Bischof Otmar Mäder die renovierte Dreifaltigkeits-Kirche erneut ein.

Altarweihe in Leggenwil

Die Pfarrei Lenggenwil feierte am letzten Septembersonntag 2010 gleich dreifach: das Patrozinium des Kirchenpatrons St. Mauritius, die Weihe des neuen Altares durch Bischof Markus Büchel und das Erntedankfest. Die Bürgerversammlung vom 19. März 2010 stimmte dem Gutachten für eine Umgestaltung des Chorraums und des Tauforts zu. Durch die veränderten Verhältnisse bei der Gottesdienstgestaltung erwiesen sich der überdimensionierte Altar und der Taufstein als zu gross. Unter Beizug eines fachlichen Beraters der Diözesanen Liturgiekommission befasste sich eine Projektgruppe, in der Pfarrer Reto Oberholzer, Mesmerin Anita Keller und Mitglieder der Kirchenverwaltung mitwirkten, mit der Neugestaltung des Chorraums. Der ehemalige Gähwiler Künstler Josef Ammann, heute im Tessin wohnend, entwarf einen neuen, redimensionierten Altar, einen neuen Taufort sowie einen Kerzenständer. Die Tischplatte aus Holz wird von einem weiss beschichteten Stahlrahmen umgeben. Auf der Frontseite legte der Künstler ein farbiges Emailbild ein, das symbolisch mit schalenförmigen Bogen die Gestalt des Auferstandenen trägt. Der dreieckige Taufort als Zeichen der Dreifaltigkeit Gottes passt im gleichen Stil zum Altar. Das Emailbild zeigt eine Taube als Symbol des Geistes Gottes in einer roten Flamme und auf blauem Wasser.

Otmarsfest

In den Jahren 2009 bis 2012 stehen die Bistumsheiligen Otmar, Notker, Wiborada und Gallus im Mittelpunkt eines pastoralen Weges. Dieser Weg führt unter dem Titel «ganz schön heilig» zum grossen Gallusjubiläum 2012, das Bistumskirche, Stadt und Kanton St. Gallen gemeinsam feiern werden. Am Dienstag, 16. November, wird der heilige Otmar, Gründerabt des Klosters St. Gallen

und Patron des Bistums, gefeiert. Das Pontifikalamt mit Bischof Markus Büchel beginnt um 18.15 Uhr in der Kathedrale St. Gallen. Alle sind zu dieser Feier und dem nachfolgenden Apéro herzlich eingeladen.

Im Herrn verschieden

alt Pfarrer Josef Steiner, St. Gallen

Gott, der Herr des Lebens, rief am 7. Oktober 2010 alt Pfarrer Josef Steiner nach längerer Leidenzeit zu sich. Josef Steiner, geboren am 24. Juni 1923, verlebte seine Kinder- und Jugendjahre in Bronschhofen. Er absolvierte das Theologiestudium in Freiburg und wurde am 21. März 1953 zum Priester geweiht. Seine ersten Erfahrungen als Pfarreiseelsorger erwarb der Jungpriester als Kaplan in Uznach und Oberriet. Danach war er über viele Jahre, von 1965 bis 1994, Pfarrer in Lütisburg. Nach fast 29 Jahren demissionierte Josef Steiner, der Abschied von Lütisburg fiel ihm nicht leicht, die lebendige Pfarrei hatte ihm viel Freude bereitet. Neuer Wirkungsort des Priesters wurde das Benediktinerinnen-Kloster St. Gallenberg, wo er von 1994 bis ins Jahr 2000 als Spiritual wirkte. Seine letzten Lebensjahre verbrachte Josef Steiner liebevoll umsorgt im Josefshaus in St. Gallen. Am 13. Oktober 2010 begleitete eine grosse Trauergemeinde den verstorbenen Priester zu seiner letzten irdischen Ruhestätte, die er im Priestergrab der Pfarrei Lütisburg gefunden hat. Es war sein grosser Wunsch gewesen, in der Pfarrei bestattet zu werden, in der er über so viele Jahre gewirkt hatte.

BISTUM LAUSANNE, GENF UND FREIBURG

Zweite Diözesane Fortbildung für die Seelsorgerinnen und Seelsorger

An der zweiten diözesanen Fortbildung vom Mittwoch, 29. September, bis Freitag, 1. Oktober 2010, in Lausanne entwickelte P. Christoph Theobald SJ in acht Vorträgen seinen Ansatz der Leben zeugenden Pastoral (pastorale d'engendrement). Er rief die rund 450 Priester und Pastoralassistenten zu einer kreativen Pastoral auf.

Die Kirche kann heute nicht mehr erwarten, dass die Leute zu ihr kommen, sie muss auf sie zugehen und in Situationen der Offenheit präsent sein. Der Ansatz der Leben zeugenden Pastoral fusst auf drei Prinzipien: dem Zeugnis der Bibel von der absoluten und bedingungslosen Güte Gottes, der Interpretation unseres Lebens und Erlebens im Lichte des Evangeliums und des spirituellen Lebens aus und mit Jesus Christus.

Die zweite diözesane Fortbildung für alle Seelsorger des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg diente der Vertiefung der pastoralen Ausrichtung «Den Glauben anbieten». Die «Leben zeugende Pastoral» soll die Seelsorge in den nächsten Jahren im Bistum prägen. Es gehe dabei nicht um eine neue Form der Seelsorge, sondern darum, sich vom Geist Gottes leiten zu lassen, hob der Diözesanadministrator, Weihbischof Pierre Farine, hervor.

Informationsstelle des bischöflichen Ordinariates

Anmerkung der Redaktion: Siehe zum Thema «Leben zeugende Pastoral» den Hauptartikel in der vorliegenden SKZ-Ausgabe.

Im Herrn verschieden

Pfarrer Alfons Zahnd, Villars-sur-Glâne

Alfons Zahnd wurde am 21. Mai 1930 als sechstes von 13 Kindern einer Bauernfamilie in Rechthalten (FR) geboren. 1960 trat er in den Franziskanerorden ein und wurde am 3. April 1965 in Freiburg zum Priester geweiht. Zuerst war er als Aushilfspriester tätig auf der Insel Werd, bei Eschenz im Thurgau. Von 1968 an war er in Hergiswil am See (NW) stationiert und machte weiterhin Aushilfe im Thurgau und im nahegelegenen Deutschland. Am Palmsonntag 1971 übernahm er die Kaplaneistelle in Rechthalten-Brünisried. 1978 trat er vom Franziskanerorden in die Diözese Lausanne, Genf und Freiburg über und wurde Kaplan in Plaffeien. 1982 folgte die Ernennung zum Pfarrer von Plasselb und 1991 zum Pfarrer in Jaun/Im Fang. Ab Herbst 2003 war er Kaplan in Im Fang. Die letzten Monate seines Lebens verbrachte er in der Residenz Rose d'Automne in Villars-sur-Glâne, nachdem ihm beide Beine amputiert werden mussten. Am 22. September 2010 verstarb er im Alter von 80 Jahren. Die Beerdigung fand am 27. September 2010 in Plaffeien statt.

BISTUM SITTEN

Im Herrn verschieden

Gabriel Carron, Santa Fe (Argentinien)

Am 25. Oktober 2010 starb in Santa Fe, Argentinien, unerwartet Pfarrer Gabriel Carron. Er arbeitete in Argentinien seit fast 40 Jahren als Fidei-Donum-Priester.

Gabriel Carron wurde am 9. Februar 1938 in Fully geboren. Am 20. Juni 1965 wurde er von Bischof Nestor Adam zum Priester geweiht. Von 1965–1969 war Gabriel Carron Vikar in Monthey. Nach einem Weiterstudium in Belgien von 1969–1971 kam er bis 1972 wieder als Vikar nach Monthey zurück. Danach bereitete er sich in Louvain vor für einen Missionseinsatz als Fidei-Donum-Priester in Argentinien. Zuerst war er in Argentinien im Bistum Concordia in Vila Elisa als Exerzitienprediger und Seelsorger in einer Pfarrei tätig, danach im Bistum von Santa Fe. Dort war Gabriel Carron zuerst Diözesanverantwortlicher und danach Nationalverantwortlicher für die Gefängnisseelsorge. Er gründete und leitete ebenso eine Schule für «Strassenkinder».

Die Beerdigung fand am 26. Oktober 2010 in Santa Fe, Argentinien, statt.

Autorinnen und Autoren
Weihbischof *Martin Gächter*
Baselstrasse 58, 4501 Solothurn
gemeinschaften@bistum-basel.ch
Maria Anna Leenen
Postfach 1226, D-49573 Ankum
kontakt@maria-anna-leenen.de
Prof. Dr. *Ursula Rudnick*
Wittekindstrasse 15
D-30449 Hannover
Ursula.Rudnick@gmx.de
Marco Schmid, Direktor Migratio
rue des Alpes 6, 1700 Fribourg
migratio@kath.ch
Bischofsvikar *Kurt Stulz*
Burgbühl, 1713 St. Antoni
bischofsvikar.dfr@bluewin.ch
Dr. *Rolf Weibel*
Wächselacher 24, 6370 Stans
dr.rolf.weibel@bluewin.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Stellen-Inserate
Telefon 041 767 79 03
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.
Das vollständige Impressum erschien in der SKZ-Ausgabe Nr. 36/2010 vom 9. September, S. 630.

Universität Bern

NACHDIPLOMSTUDIUM «KIRCHE IM STRAF- UND MASSNAHMENVOLLZUG»

(CETheol Fakultät der Universität Bern) **Diese Module können auch einzeln besucht werden.**

❶

EIN «GANG» DURCH DIE FORENSIK

Kurzbeschreibung des Inhaltes

- Psychische Störungen im Strafrecht
- Methodik der forensisch-psychiatrischen Diagnostik und Begutachtung
- Schuldfähigkeit und strafrechtliche Verantwortung aus psychiatrischer Sicht
- Bedeutung der neurobiologischen Diskussion um die Willensfreiheit für die Forensik
- Das Problem der Kriminalprognose: Auswirkungen der «Null-Risiko-Gesellschaft»
- Forensische Therapien und strafrechtliche Massnahmen
- Sexualstraftäter: Zu Recht im öffentlichen Fokus?

Leitung:
Willi Nafzger, Studienleiter Nachdiplomstudium Universität Bern, Bern
Prof. Dr. med. Volker Dittmann, Psychiatrische universitäre Dienste der Universität Basel, Leiter der Forensik

Ort:
Universität Bern, Hauptgebäude, Kuppelraum

Daten:
Montag, 10. Januar 2011
Montag, 17. Januar 2011
Montag, 24. Januar 2011
Montag, 31. Januar 2011

Zeit:
10.15–16.50 Uhr

Kosten:
Fr. 700.–, exkl. Verpflegung

Anmeldeschluss:
1. Dezember 2010

Anmeldung:
Willi Nafzger
Hubelmattstrasse 7, 3007 Bern
Telefon 031 371 14 68
Fax 031 371 14 52
E-Mail w.nafzger@vtxmail.ch

❷

Einführung ins Recht/Strafrecht

Kurzbeschreibung des Inhaltes

Den Absolventen des NDS wird im Rahmen einer Einführungsveranstaltung in die Rechtswissenschaften (Einführung ins Recht) ein Überblick über die schweizerische Rechtsordnung gegeben. Sie werden befähigt, die wesentlichen juristischen Zusammenhänge in unserem Rechtsstaat zu verstehen. Nach dieser Einführung werden die Grundzüge des schweizerischen Strafrechts erklärt und namentlich die Entwicklungen im Sanktionensystem in einen historischen und kriminalpolitischen Kontext gestellt. Schliesslich werden die Organisation und die rechtlichen Rahmenbedingungen für die Vollstreckung und den Vollzug von freiheitsentziehenden Sanktionen in der Schweiz erläutert.

Leitung:
Willi Nafzger, Studienleiter Nachdiplomstudium Universität Bern, Bern
Dr. iur. Benjamin F. Brägger, Justizdepartement des Kantons Neuenburg, Chef de service, Service pénitentiaire, Lehrbeauftragter an der Universität Bern

Ort:
Universität Bern, Hauptgebäude, Kuppelraum

Daten:
Montag, 23. Mai 2011
Montag, 30. Mai 2011
Montag, 6. Juni 2011
Montag, 20. Juni 2011

Zeit:
10.15–16.50 Uhr

Kosten:
Fr. 700.–, exkl. Verpflegung

Anmeldeschluss:
1. April 2011

Anmeldung:
Willi Nafzger, Hubelmattstrasse 7, 3007 Bern
Telefon 031 371 14 68
Fax 031 371 14 52
E-Mail w.nafzger@vtxmail.ch

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14
LIENERT KERZEN

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Helfen Sie mit
...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**
SKF
Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch
Gratisinserat

AZA 6002 LUZERN
8702 / 129
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
0000001613
000129
SKZ 44 4. 11. 2010

Kardinal Christoph Schönborn referiert in Einsiedeln

Im Rahmen der Einsiedler Adventseinkehrtage spricht Kardinal Schönborn im Theatersaal des Klosters Einsiedeln am Samstag und Sonntag, 27./28. November 2010 (Beginn Samstag 14.30 Uhr; Ende Sonntag mittags), in drei Vorträgen und einer Betrachtung zum Thema «Wir haben Barmherzigkeit gefunden. Gottes unerschütterliche Liebe zu seinem Volk» (1. Der zornige und barmherzige Gott. Die Botschaft des Alten Testaments, 2. Jesu strenge Barmherzigkeit und seine Hingabe für die Sünder, abendliche Marienbetrachtung, 3. Barmherzigkeit für alle? Theologische Betrachtungen zum «Endspiel»).

Öffentlicher Anlass der Akademischen Arbeitsgemeinschaft AAG; Kontaktadresse: Dr. Robert Huber, Telefon 041 370 60 50, Fax 041 370 60 42, E-Mail robert.huber@bluewin.ch.

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern

Theologie und Bildung sind Ihre Kernkompetenzen, und Sie gehen leicht auf Menschen zu.

Unter dem Dach der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern (www.lukath.ch) befinden sich mehrere Fachstellen. Der langjährige theologische Leiter der Fachstelle für Religionsunterricht und Gemeindekatechese wird Ende Juli 2011 pensioniert.

Wir suchen deshalb auf 1. August 2011 eine Persönlichkeit für die

Theologische Leitung der Fachstelle für Religionsunterricht und Gemeindekatechese (50%)

Ihr Aufgabenbereich:
- Theologische Leitung in der Ausbildung zur Katechetin, zum Katecheten (nach ForModula) in Zusammenarbeit mit der Leiterin Didaktik/Methodik der Fachstelle
- Weiterbildung von Religionslehrpersonen und katechetisch Tätigen
- Konzeptentwicklung im Bereich Religionsunterricht und Gemeindekatechese

Ihr Profil:
- Sie haben einen Studienabschluss in Theologie
- Sie verfügen über religionspädagogische Berufserfahrung
- Sie weisen eine Grundausbildung in Erwachsenenbildung vor
- Sie kennen die kirchlichen Strukturen in der Schweiz
- Sie sind eine kommunikative Persönlichkeit, die gerne in einer Co-Leitung arbeitet

Wir bieten Ihnen:
- ein vielfältiges und interessantes Arbeitsfeld
- zeitgemässe Arbeitsbedingungen und einen Arbeitsplatz an schönster Lage in der Stadt Luzern
- ein Arbeitspensum, das voraussichtlich ab August 2012 auf 60% erhöht wird

Bei gleicher Qualifikation wird ein Mann bevorzugt.

Diese Stelle kann bei entsprechender Qualifikation kombiniert werden mit der untenstehenden Aufgabe.

Wir suchen auf 1. August 2011 ebenso eine Persönlichkeit für den

Beratungsdienst für Religionsunterricht an Sonderschulen (20%)

Ihr Aufgabenbereich:
- Beratung und Unterstützung von Religionslehrpersonen an Sonderschulen sowie von Kirchgemeinden bei der Anstellung von solchen Fachpersonen
- Weiterbildungsangebote für Religionslehrpersonen an Sonderschulen

Ihr Profil:
- Sie haben eine religions- und heilpädagogische Ausbildung oder ein entsprechendes Nachdiplom
- Sie sind berufserfahren in diesem Bereich

Wir bieten Ihnen:
- eine interessante Tätigkeit, die Sie sehr selbständig und flexibel gestalten können
- die Führung einer bewährten und innovativen Beratungsstelle

Die Arbeit im Beratungsdienst kann bei entsprechender Qualifikation kombiniert werden mit der obenstehenden Stelle.

Weitere Auskünfte gibt Ihnen gerne Maria Graf-Huber, Synodalrätin (Telefon 041 921 55 73, E-Mail maria.graf@lukath.ch).

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbungsunterlagen. Senden Sie diese bitte bis 30. November 2010 an:
Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern, Edi Wigger, Synodalverwalter, Abendweg 1, Postfach, 6000 Luzern 6, E-Mail edi.wigger@lukath.ch.